

# ATLAN

## Totenttaucher

Wim Vandemaan

Lese-  
probe

Lepso-Trilogie 1



### Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das 32. Jahrhundert ist eine unruhige Epoche in der Geschichte der Menschheit. Das Solare Imperium hat sich von den Schrecken des Dolan-Krieges noch nicht vollständig erholt. Aus den Trümmern des alten Sternenreiches sind neue Staaten hervorgegangen, neue Zweckbündnisse und neue Koalitionen.

Die Lage ist äußerst unübersichtlich und gespannt wie nie: denn zwischen Terra und dem Imperium Dabrifa herrscht Kalter Krieg. Die Piraten unter Tifa Riordan machen die Handelsrouten unsicher; Prospektoren erschürfen sich märchenhafte Reichtümer; die Raumnomaden haben sich ganz von den Planeten gelöst, durchstreifen die Galaxis und treffen auf fremdartige Kulturen und Relikte untergegangener Zivilisationen.

Und genau in dieser Zeit geht Atlan, Perry Rhodans bester Freund und langjähriger Gefährte, in den Einsatz! Mit seiner United Stars Organisation, kurz USO

genannt, versucht der unsterbliche Arkonide Ordnung in das Chaos zu bringen und dem schwankenden Riesen Solares Imperium eine verlässliche Stütze zu sein.

Das Konzept stammt von keinem Geringeren als PERRY RHODAN-Autor und ATLAN-Chefautor Michael Marcus Thurner. Mit Wim Vandemaan, Christian Montillon und Michael Marcus Thurner schreiben Topautoren für die ATLAN-Lepso-Trilogie, deren erster Band offiziell ab November 2006 beim Verlag Fantasy Productions herausgegeben wird.

Alle drei Coverillustrationen fertigt Arndt Drechsler an, der längst kein Unbekannter mehr ist. Mit seinen bisherigen ATLAN-Covern und anderen Arbeiten für Heyne und Bastei, um nur einige Verlage zu nennen, hat er sich längst einen Namen in der Szene gemacht.

Ich wünsche euch, liebe Leserinnen und Leser, viel Spaß mit den Agentenabenteuern auf Lepso!

Eure

Sabine Kropp  
Redaktion PERRY RHODAN



Foto: Erik Schrader

# Atlan

LESEPROBE: TOTENTAUCHER

ATLAN-Lepso-Trilogie Band 1:

## »Totentaucher«

von Wim Vandemaan

### Prolog

Perry Rhodan erschien im Holoovidwürfel. Er trug ein schlichtes lindgrünes T-Shirt und hielt ein Glas frisch gepressten Orangensaft in der Hand. Sein Holobild war in Anbetracht der 28.444 Lichtjahre, die zwischen ihm auf Terra und mir im Center lagen, erstaunlich exakt. Man konnte die winzigen Stückchen Fruchtfleisch im Saft schweben sehen. Ich hob erwartungsvoll die Brauen und schaute ihn an. Er musterte mich.

»Ich wollte nur kurz kondolieren«, sagte Perry; »mein aufrichtiges Beileid, Lordadmiral.« Jetzt verzog er seine Lippen zu einem schuljungenhaften Grinsen. Dass er einen Hang zu makabren Scherzen hatte, war mir neu.

Und ich kannte ihn immerhin schon über tausend Jahre.

»Wer ist denn gestorben?«, fragte ich.

»Du.«

»Oh«, sagte ich. Dabei hatte mein Tag auf Quinto-Center eigentlich ganz gut begonnen ...

### Erstes Buch:

Lepso

#### Kapitel 1

Unser aufrichtiges Beileid, Lordadmiral

Obwohl Quinto-Center um keine Sonne kreiste, sondern fern allen Gestirnen im interstellaren Leerraum seiner Wege ging, gab es hier, in diesem riesigen ausgebauten Asteroiden, doch einen geordneten Tagesablauf. Wir redeten von Morgen, Mittag, Abend und Nacht und glichen die Lichtverhältnisse diesen künstlichen Tageszeiten ein wenig an.

Vielleicht wäre es rationaler, wenn jede Schicht das Gefühl hätte, am Tag zu arbeiten, unabhängig davon, was die Uhr zeigte.

Aber die Psychologen der USO meinten, dass es sinnvoll wäre und der seelischen Gesundheit der Mitarbeiter zuträglich, wenn wir diesen uralten Rhythmus simulierten, der uns ja, wie die Chronobiologen nicht müde werden zu erwähnen, angeblich in den Genen steckt. Unser Stammhirn verlangte nach Tag und Nacht, also gaben wir es ihm. Also leisteten wir Tag- und Nachtschichten und begrüßten uns entsprechend.

An diesem Morgen – an diesem so genannten Morgen – war ich sehr früh auf. Ich wollte vor der Tagesroutine – dem Aktenstudium der Agentenberichte – ein wenig im Japanischen Garten meditieren, den ich vor langer Zeit selbst hatte anlegen lassen. Die Atmosphäre in der Garten-

sphäre war auf *kühl*, das Licht unter der Kuppel auf *dämmerig* geschaltet. Eine leichte Brise durchzog die Anlage.

Der kleine Fluss schlängelte sich in Form eines S; dort, wo der obere Bogen des S das Land von drei Seiten umschloss, lag der Steingarten. Den *Bauch des Drachens* nennen die Japaner dieses von Wasser umflossene Areal, einen *günstigen Ort*. Der Fluss strömte so langsam, dass sich die grünen Hügel an seinem Ufer darin spiegelten. Die Lotosblüten standen weit offen.

Aus einer entfernten Kiefer hörte ich einen Vogel rufen. Allerdings saß dort kein Vogel, es war nur eine akustische Projektion der Positronik, die für den Garten zuständig war. Wieder rief der Vogel. Es hörte sich an wie ein lautes, einsilbiges »Krohk, Krohk«. Ich stutzte.

*Der Stimmfühler rief eines Felsenpinguins*, erkannte mein Extrasinn.

»Irrtum, Positronik«, sagte ich halblaut, »in Japanischen Gärten nisten keine Pinguine.«

»Nicht?«, erklang eine freundliche Stimme mit weiblichem Timbre von irgendwoher. »Schade. Man lernt nie aus. Aber im Ernst: Ich wollte mal etwas kreativ sein. Welche Tierstimmen darf ich Ihnen einspielen, Lordadmiral? Eine Nachtigall? Eine Lerche? Ein bellendes Krokodil?« Ich winkte ab und sagte: »Lass gut sein. Gar keine Geräusche, bitte. Die Stille hat einen wunderbaren Klang.«

»Interessante Theorie«, hauchte die positronische Stimme.

Ich setzte mich an den Rand des Steingartens und versuchte, mich in das Wellenmuster zu versenken, das in den Sand geharkt war.

Aber an diesem Morgen gelang es mir nicht. Ich räusperte mich, versuchte es noch einmal.

*Nur der Narr sucht Unerzwingbares zu erzwingen*, kommentierte mein Extrasinn.

*Welchen alten Zen-Meister zitierst du?*

*Zen-Meister Extrasinn*, gab der Logiksektor zurück.

Ich war unruhig, wenn auch aus keinem ersichtlichen Grund. Es gab solche Tage. Ich hatte im Laufe meines jahrtausendelangen Lebens viele erlebt.

Ich erhob mich, verließ den Garten und begab mich in Richtung Zentralkugel. In der Mitte des ausgehöhlten, 62 Kilometer durchmessenden Asteroiden, dessen Innenraum von einem Skelett aus bläulich schimmernden Terkonit-Verstrebungen stabilisiert wurde, befand sich eine fast einen Kilometer große Kugel, das eigentliche Schaltzentrum der USO, der United Stars Organisation. Die Schale der Kugel bestand ebenfalls aus Terkonit, das hier sogar fünf Meter dick war. Inmitten der Kugel befand sich der Zentralbunker, und dort, im *Allerheiligsten* der USO, hatte ich meinen Arbeitsbereich, ebenso wie Decaree.

Decaree Farou war mir über die Jahre mehr geworden als eine persönliche Assistentin und gelegentliche Stellvertreterin. Viel mehr sogar. Sie war einer der wenigen Menschen, auf deren Anblick ich mich wirklich freute. Und zwar mit jener melancholischen Freude, die wir Unsterbliche empfinden, wenn wir mit Menschen umgehen, die unsere Zuneigung haben und von denen wir wissen, dass wir sie möglicherweise um Jahrtausende überleben werden, dass sie eine Tages nicht mehr sein werden als eine vage Erinnerung.

Ich passierte die letzte Identifizierungsschleuse mit ihren Anlagen zur paramechanischen IV-Schwingungs- und Bewusstseinssondierung. Der Vorgang kostete mich ein paar Sekunden; die Schleusenpositronik unternahm einen Versuch, die kurze Zeit mit Small Talk zu füllen, registrierte aber meinen Unwillen und wünschte mir nur einen schönen und erfolgreichen Tag.

Ich unterdrückte den Wunsch, die Maschine nach ihrer Definition für *einen schönen und erfolgreichen* Tag zu fragen; wer sich auf Diskussionen mit diesen künstlichen Wächter-Intelligenzen einließ, brauchte einen besonderen Humor.

Es war noch früher Morgen nach Terrastandardzeit, als ich in meinem Büro saß und Decaree sich mittels Hologrid aus dem Nachbarzimmer meldete.

»Da bist du endlich. Ich dachte, Aktivatorträger brauchen wenig Schlaf?«

»Aktivatorträger, die in der Nacht – ach, denk dir selbst eine spitze Bemerkung aus ...«

Sie schüttelte tadelnd ihren Kopf, die kurzen schwarzen Haare glänzten bläulich im Licht.

»Übrigens will dir noch jemand guten Morgen sagen, Lordadmiral, und der hängt schon ein Weilchen in der Leitung. In der langen Leitung von Terra«, sagte sie lächelnd. »Auch auf Terra scheint man früh an die Arbeit zu gehen. Ein gewisser Herr Rhodan will dich sprechen.«

Ich musste innerlich grinsen. Decaree ließ den immer noch mächtigsten Mann der Galaxis einige Minuten im Hyperkanal hängen, um mit mir zu plaudern. Aber wenn es allzu dringend wäre, hätte sie entsprechend reagiert.

Ich seufzte. »Dann stell den gewissen Herrn Rhodan durch, Deca.«

Im nächsten Moment erschien Rhodan im Trividwürfel. Das Hologramm zeigte ihn am Schreibtisch, er trug ein schlichtes T-Shirt, das von seinem Zellaktivator ausgebeult wurde. Rhodan im T-Shirt – etliche Medien, die sich der Hofberichterstattung widmeten, hätten für dieses Bild eine Menge Solar bezahlt: »Der Großadministrator ganz privat – in einer Hand ein Glas gesunden Orangensaftes, mit der anderen Hand leitet er die Geschicke des Solaren Imperiums in dieser schwierigen Zeit ...«

In der Zeit der kämpfenden Reiche, sozusagen.

Aber selbstverständlich würde kein Magazin, das von Enthüllungen aus der Sphäre der High Society lebte, Kenntnis von diesem Gespräch erhalten. Ebenso wenig wie die Geheimdienste der anderen Sternreiche der Menschheit, die nach dem Dolan-Krieg aus dem Solaren Imperium hervorgegangen waren.

Oder besser: aus ihm herausgebrochen wurden – die Geheimdienste des Carsualschen Bundes, der Zentral-Galaktischen Union oder des Imperium Dabrifas. Was immer zwischen Terra und Quinto-Center, der Zentrale der USO, hin und her gesendet wurde, war zuvor mehrfach chiffriert worden. Die Hypersendung wurde positronisch aufgesplittet, die einzelnen Datenpakete wurden über unterschiedliche Relaistrassen und in jeweils individueller Zeittaktung transmittiert und erst in den Dechiffrierzentralen von Imperium Alpha oder hier in Quinto-Center entschlüsselt.

Wenn es in dieser Galaxis eine abhörsichere Verbindung gab, dann war es diese.

Und vielleicht noch die zu Olymp, der Handelswelt, mit der Perry so große Pläne hegte.

»Guten Morgen«, begrüßte ich den Schmied solcher großen Pläne.

»Ich wollte nur kurz kondolieren«, sagte Perry; »mein Beileid.« Er grinste.

»Wer ist denn gestorben?«, fragte ich.

»Du.«

»Oh!« Ich lachte. »Ich hatte vor ein paar Tagen nach einem – nennen wir es einmal: diplomatischen Gelage mit dem Springer-Patriarchen Meroschav und seiner Sippe ein wenig Magenschmerzen. Die Gewürze, die die Springer für ihren Trottasch benutzen, sind sogar für meinen

# Atlas

---

## LESEPROBE: TOTENTAUCHER

---

Zellaktivator nur schwer zu verkraften, aber dass ich tot wäre, halte ich nun doch für eine gelinde Übertreibung.«

Rhodan nickte und sah mich prüfend an. »Du lebst? Bist du ganz sicher?«

Decaree war ins Büro getreten und hatte sich hinter mich gestellt.

»Er ist sehr lebendig, Großadministrator. Ich kann es bezeugen, kann es aber auch gerne noch einmal überprüfen. Wenn es der Sicherheit des Solaren Imperiums dient, das uns so großzügig mit Finanzmitteln ausstattet.«

Rhodan lachte. »Dann muss es wohl doch eine Fehlmeldung sein, was das Wohlfahrtsfernsehen von Lepso heute am Vormittag berichten wird: dass Lordadmiral Atlan in der Nacht einem Attentat zum Opfer gefallen ist.«

»Woher weißt du, was ein Nachrichtensender auf Lepso bringen wird? Hast du das dortige Programm abonniert?«

»Die SolAb hat einen Verbindungsmann zum dortigen Sender.«

Ich musste lachen. »Die Solare Abwehr? Galbraith Deighton lässt Informationen aus dem Fernsehen sammeln? Da sind meine USO-Agenten etwas wählerischer. Man darf nämlich«, sagte ich mit pädagogisch erhobenen Zeigefinger, »nicht alles glauben, was im Fernsehen läuft. Vielleicht sind Deightons Leute an ein Programm geraten, das ›Was ich mir für die Zukunft wünsche‹ heißt oder ›Wovon der Thakan träumt‹ und das vom lepsotischen Wohlfahrtsdienst betrieben wird.«

Lepso und sein Staatlicher Wohlfahrtsdienst, der SWD – was für eine Bezeichnung! Lepso hat einen Regierungschef, sein Titel lautet Thakan, aber in Wirklichkeit hat der SWD das Heft in der Hand. Und diese Organisation einen *Wohlfahrtsdienst* zu nennen, zeugte von einem ganz eigentümlichen Humor. Genauso gut könnte man einen ihrer Folterkeller als *Ort für aussageermunternde Leibesertüchtigungen* bezeichnen. Der SWD beherrschte Lepso, und seine Herrschaftsinstrumente waren perfider als alles, was diese Galaxis sonst aufzubieten hatte.

*Aber vielleicht braucht ein Planet wie Lepso eine derartige Regierung*, dachte ich zynisch. Lepso – was immer diese Welt war: Hauptumschlagplatz für alle Drogen der Galaxis von A wie arkonidisches Adrimohn bis Z wie tefrodisches Zeupeptum, Asyl für Schwer- und Schwerstkriminelle, Spielhölle, Hexenkessel und die erste Adresse für alle, die Befriedigung für ihre Süchte und Laster suchten – was immer Lepso war, eine Welt, die dem Solaren Imperium und seinen Gesetzen und also auch der USO, Rhodan und mir freundlich gesinnt war, eine solche Welt war Lepso nicht.

Und der Tag, an dem ich auf Lepso sterben würde, hätte eine gute Chance, vom SWD – oder seiner Handpuppe, dem Thakan – als Nationalfeiertag ausgerufen zu werden: »Meine Damen und Herren, verehrte Intelligenzwesens dieser Galaxis und der angrenzenden Sternengebiete: Versäumen Sie nicht, auch in diesem Jahr den ATLAN-Gedenktag auf Lepso zu verbringen. War es doch hier, dass der Lordadmiral am 1. März 3102 zu seinen arkonidischen Ahnen versammelt wurde. Nicht enden wollende Lustbarkeiten und unvorstellbare Vergnügungen garantiert!«

»Träumst du, alter Mann?«, fragte Rhodan und nippte vom Orangensaft.

Decaree hatte ihre schmale Hand auf meine Schulter gelegt. Ich schüttelte sie sanft ab. Der Tod war für Rhodan ein elendes Thema. Er hatte einst eine Familie gehabt, eine Frau, Mory, und zwei Kinder, Suzan und Michael. Und er hatte sie verloren, alle, der Reihe nach. Michael – der

wunderbar verrückte, eigensinnige Michael, der es liebte, in der Maske des Freihändler-Königs Roi Danton aufzutreten – Michael war nun bereits seit über 660 Jahren tot, gefallen im Dolan-Krieg; Mory und Suzan waren vor 171 Jahren beim Panither-Aufstand von 2931 getötet worden. Und sein erster Sohn, Thomas Cardiff, den er mit der Arkonidin Thora hatte – manchmal schien etwas wie ein Fluch über der Rhodan-Familie zu liegen.

*Als müssten die, die ihm am nächsten stehen, für seine kosmische Karriere zahlen ...*

»Ja«, antwortete ich, »manchmal träume ich. Aber du willst nicht wissen, wovon – oder?«  
Er schüttelte lächelnd den Kopf.

»Nicht heute. Gelegentlich können wir uns ja über unsere Träume austauschen, Arkonidenfürst. Immerhin: eine gute Nachricht, dass die Nachricht von Lepso nur eine Medienente ist. Aber du schaust dir die Sendung trotzdem an, ja?«

»Natürlich«, erwiderte ich, »alle Arkoniden liegen doch, wenn man nicht aufpasst, tagelang vor den Fiktivspiel-Monitoren, glotzen, verdummen und schlaffen ab, weißt du das nicht mehr?«

Rhodan blickte an mir vorbei, Decaree in die Augen.

»Sie passen auf, dass er nicht abschläft, ja?«

»Er wird sich hüten«, lachte sie.

### Kapitel 2

#### LepsoLive – denn das Leben ist nicht zu überbieten

Der Topsider Chrekt-Chrym lag tief in der Schlafmulde; sein kräftiger Stützwanz ruhte in der Senke der Bettmitte, sein Oberkörper bäumte sich auf und wälzte sich hin und her. Das echsenähnliche Wesen träumte.

Chrekt-Chrym träumte den selben Traum, der ihn verfolgte, seit sein Bewusstsein wenige Jahre nach dem Schlupf unter der Doppelsonne Orion-Delta erwacht war, unter dem weißen Licht der einen und dem violetten Licht der anderen Sonne.

»Das Höhere gibt dem Niederen Sinn«, erklärte eine Stimme von weit her, »das Sinnlose erniedrigt das Hohe. Das Höchste von allem ist die Ganzheit.« Erster Satz der sozialen Weisung.

Er war eines von drei Männchen im Gelege seiner Mutter gewesen; zwei Weibchen. Die Hälfte der Männchen stirbt. Er war der Schwächste.

»Stärke das Starke. Wer das Schwache stärkt, schwächt die Ganzheit.« Zweiter Satz der sozialen Weisung.

Seine Mutter hätte ihn sterben lassen sollen. Denn seine Brüder waren stark. Aber sie schwächte die Ganzheit, die Ganzheit des Geleges, die Ganzheit des Ganzen. Sie stärkte ihn. Warum?

Chrekt piff klagend. Ein schwerer Traum.

Seine Gelegebrüder erkannten seine Schwäche. Und sie schützten ihn. Tkohhr-Chrym ließ sein Leben für ihn, als es Gelege gegen Gelege ging.

Der starke Tkohhr starb. Chrekt-Chrym überlebte.

Er träumte von der Sonne. Schon als Junges träumte er von diesem Riesengestirn, dieser Sonne fern von Orion-Delta und seiner Heimatwelt Topsisid.

Er träumte, er stände in der Zentrale eines topsidischen Schiffes. Er sah das Schiff von innen und von außen zugleich: Der schlanke Leib des Schweren Kreuzers war über 300 Meter lang; aus den vier Triebwerksgondeln traten Impulsstrahlen aus und beschleunigten den Riesen. In der Mitte des Schiffsleibes befand sich die Kommandokugel, die fast 50 Meter durchmaß – ein elegantes, zweckmäßiges Schiff, ausbalanciert und kräftig.

Chrekt-Chrym stand in der Zentrale. Der Transitionsoffizier las die Zahlenkolonnen auf dem Monitor des Rechners mit. Es waren die Daten, die die Rebellen von Ferrol ihnen gegeben hatten. Nein: Es waren Daten, die die *angeblichen* Rebellen Chren-Tork *zugespielt* hatten. Chren-Tork saß in der Zentrale. Chrekt-Chrym rief: »Die Daten sind falsch! Sie führen euch ins Verderben!« Aber Chren-Tork hörte ihn nicht. Sah ihn nicht.

Warum konnten sie ihn nicht sehen? Er erkannte alles so deutlich, so genau, so wirklich. Er spürte die angenehme, anregende Hitze der Zentrale, er spürte das animalische Beben des Schiffes, dessen Triebwerke zur Transition durch den Hyperraum ansetzten, er roch den sauren Duft der Erregung.

*Nicht die Ferronen haben euch diese Daten gegeben, rief Chrekt-Chrym dem Offizier zu, sondern Terraner! Die Daten sind falsch, kehrt um!* Niemand nahm es zur Kenntnis.

»Transition in zehn Sekunden«, las der Offizier den Countdown ab. Das eine seiner Kugelaugen blickte starr auf die Transitionsdaten, das andere wanderte zwischen den Sprungdaten und dem Chronometer hin und her.

*Sie locken euch nicht nur fort aus dem Wega-System, rief Chrekt-Chrym, sie locken euch nicht nur fort ins Capella-System ...*

Aber es hörte ihn niemand.

»Fünf Sekunden ...«

Die Topsisider in der Zentrale pfliffen erregt zwischen den verhornten Lippen.

*Sie locken euch ...* Er schrie es mit aller Kraft, die er im Traum hatte. Niemand reagierte.

»Sprung!«

Die etwa dreihundert Schiffe der topsidischen Flotte sprangen synchron, eine logistische Meisterleistung. Jetzt kam wie jedes Mal der grauenvollste Moment des Traums.

Die Flotte trat ohne Zeitverlust in den Normalraum zurück.

Aber es war kein Raum da – nur schiere Energie.

Die gefälschten Sprungdaten hatten die Flotte ins Innere der Sonne Capella geführt. Jedes Schiff war mit 150 Besatzungsmitgliedern bemannt, daneben die Landungstruppen für die Aktion im Wega-System, insgesamt 120.000 Topsisider und wenige hundert Konkubinen der Kommandanten und Subkommandanten. Es war die größte Niederlage der topsidischen Militärgeschichte.

Und sie hatte sich vor über einem Jahrtausend zugetragen.

Warum also träumte Chrekt fast jede Nacht davon, seit er denken konnte?

Warum musste er wieder und wieder *dabei sein*? Warum richteten die Toten diese Botschaft an ihn?

Der Energieschlag im Herzen der Capella war zu gewaltig, zu total und zu schnell, als dass er

sich den Nerven und Hirnen der Topsisider als Schmerz hätte vermitteln können. Das Einzige, was Chrekt-Chrym wahrnahm, war ein grenzenloses, gegenstandsloses, hunderttausendfaches Erstaunen. Und dann hörte er eine mütterliche Stimme flüstern: »Zeit, zu gehen.« Und Chrekt zog sich erschöpft und gequält zurück aus diesem zähen Inferno aus flüssigem Feuer. »Suche das Profunde, meide, was dich verwundert, der Starke braucht festen Stand«, siebenter Satz der sozialen Weisung.

Langsam erwachte Chrekt. Er hob seinen Oberkörper an, stemmte sich aus dem Bett und zog den Schwanz nach. Die braunschwarzen Schuppen waren etwas zu trocken, er befeuchtete sie mit dem Sprengel. Der Morgendurst war groß, er trank aus dem Kaltbottich.

Aus dem Nachbarraum erklangen Paarungsgeräusche. Chrekt-Chryms Konkubine Benech-ril-Hon ließ sich, kühl vom Schlaf, von seinem Mitbewohner Hachtcha-Hon begatten. Die beiden stammten, wie ihr Herkunftsname zeigte, aus der selben Provinz, Hon am Gun-Ki-See.

Ob sie auf diese Weise ihr Heimweh bekämpften?

Chrekt hätte dafür Verständnis; ihn selbst plagte manchmal eine Sehnsucht nach dem violetten Himmel von Topsisid und den Schlieren des Immertagnebels über der Schrägen Ebene von Klokvoor.

Vielleicht war es aber auch nur Benech-rils verzweifelt Bemühen, es endlich zu einem Gelege zu bringen. Chrekt-Chryms Befruchtungsversuche waren erfolglos geblieben. Aber auch Hachtcha-Hons Bemühungen blieben bislang fruchtlos. Eine große Auswahl blieb Benech-ril nicht; die Topsisider-Population auf Lepso war sehr klein, und fertile Männchen hatten mit ihren kleinen Harems genug zu tun.

Chrekt-Chrym pfiiff klagend.

Kurz nach dem Frühstück summte der Türmelder; die Hausverwaltungspositronik meldete Olip. Olip winkte in die Überwachungskamera und rief. »Mach schon, Krekt, mach schon, heb deinen Echschwanz aus seiner Wiege und lass Hatscha machen. Los, du Lüstling, mach auf! Wir müssen fernsehen.«

Er fragte sich zum wiederholten Male, ob der Marsianer die topsidischen Namen absichtlich verballhornte oder ob er an einem Sprachfehler litt, der ihm die Aussprache der für ihn ungewohnten Lautfolgen erschwerte.

Zum Ausgleich nannte Chrekt-Chrym den Marsianer stets nur Olip und nicht, wie es ihm seiner Meinung nach zugekommen wäre, Olip a Schnittke – wobei das betonte »a« zwischen den Namen angab, dass sich Olips Vorfahren unter den ersten Terranern befunden hatten, die auf dem Mars siedelten.

»Ich schaue mir keine Holo mehr mit dir an, auf denen deine Artgenossen miteinander kopulieren. Ich finde Terraner und ihr Sozialverhalten zwar außerordentlich interessant, aber die Dramaturgie dieser Filme ist ein wenig vorhersehbar, und die Dialoge sind so – unartikuliert und ...«

Olip sprang vor der Kamera auf und ab. »Mach auf, Krekt, es geht um deinen *Nebenverdienst!*« Er öffnete die Tür und nutzte die kurze Zeitspanne, die Olip brauchte, um mit dem Antigravlift nach oben zu kommen. Er zog eine kurze, lederne Hose an, ein farbenfrohes Hemd und band sich eine Krawatte dazu. Olip erschien, grüßte nicht, sondern sprang sofort in den Medienraum, wo er das Trivid einschaltete.

# Atlan

---

---

## LESEPROBE: TOTENTAUCHER

---

---

Wie alle Marsianer der a-Klasse besaß auch Olip a Schnittke einen bemerkenswert großen, tonnenförmigen Brustkorb. Die Marsianer zählten zu den ersten ernsthaft umweltangepassten Terranern. Sie benötigten kaum Wasser und zogen es vor, das wenige an Flüssigkeit über ihre Nahrung aufzunehmen. A Schnittkes dunkelgelbe Augäpfel mit der grünen Iris leuchteten. Er kratzte sich nervös die bronzefarbene Haut an den Unterarmen.

»Fängt gleich an!«, verkündete er und wies auf den Holokubus ...

*Weiter geht es in »Totentaucher« – dem ersten Band  
der ATLAN-Lepso-Trilogie bei Fantasy Productions – ab Oktober 2006.  
Der Roman ist überall im Buchhandel erhältlich.*

**Die Bände im Einzelnen:**

**Wim Vandemaan: Totentaucher**, offizieller EVT: November 2006

**Christian Montillon: Die acht Namenlosen**, offizieller EVT: Januar 2007

**Michael Marcus Thurner (Titel noch nicht bekannt)**, offizieller EVT: März 2007